



Ein bureaukratisches Meisterstück. Einem in der Kieler Klinik liegenden jungen Mädchen aus Nordschleswig sollte Unfallrente gewährt werden. Zu dem Zwecke hatte sie eine Bescheinigung beizubringen, daß sie noch am Leben sei. Dies wurde ihr von zuständiger Seite auch bescheinigt. Bald darauf ging von der betreffenden Behörde ein Schreiben des Inhalts ein, es sei eine Bescheinigung darüber zu liefern, daß das Mädchen am 1. Januar am Leben gewesen sei. In Kiel hatte man dem Mädchen nämlich bescheinigt, daß es am 1. März noch gelebt habe.

Modesteller in München. Der kürzlich so vielgenannte amerikanische Millionär weist zurzeit in München, um bei einem hervorragenden Münchener Künstler zu einem Bild zu sitzen. Modesteller, der sich vordem in Cannes aufgehalten hat, hat sich, um unerkannt zu bleiben, unter einem Decknamen in einem Hotel eingemietet und bereits in mehreren Geschäften Einkäufe gemacht.

Taucherschulen. Der Beruf des Tauchers, der einst zu den gefährlichsten gehörte, hat seit der Einführung des bekannten Tauchergases viel von seinen Schrecken verloren, aber die Handhabung dieser Ausrüstung und das Arbeiten unter Wasser erfordert doch eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen und setzt eine besondere technische Ausbildung voraus. Der starke Druck des Wassers zwingt den Taucher für die Zeit der Arbeit zu größter Vorsicht und strenger Enthaltsamkeit im Essen und Trinken. Auch bei verhältnismäßig geringen Tiefen darf er nur allmählich ins Wasser bringen, um nicht Ohren- und Kopfschmerzen zu bekommen. Diese Beschwerden verschwinden indessen, wenn er seinen Speichel herabschluckt; aber das Gefühl der Velleumung dauert lange an. Wird diese Empfindung sehr stark, so muß der Taucher seine ganze Geistesgegenwart bewahren und daran denken, daß er das Ventil zur Ausleerung der Luft mehr oder weniger weit öffnen kann. Von Wichtigkeit für den Taucher ist auch, daß er sich bei Gefahr mit einem einzigen Ruck an die Oberfläche bringt, zu welchem Zweck er sich auf dem Rücken ausstreckt, nachdem er vorher den Zutritt und Abzug der Luft fast völlig geschlossen hat. Beim Herauskommen aus dem Wasser darf er sich nicht zu plötzlich der Einwirkung der äußeren Luft aussetzen. Während der Taucher im Augenblick des Ein- und Aussteigens nicht allein ist, bleibt er während seiner eigentlichen Tätigkeit ganz auf sich angewiesen, und damit er hierbei ohne Gefahr arbeiten kann, haben mehrere Kriegsmarinetaucherschulen geschaffen. So hat, wie „La Nature“ berichtet, die Matrosenschule der amerikanischen Kriegsmarine in Newport besondere Kurse für Leute, die sich zu Tauchern ausbilden wollen, eingerichtet. Sie schiffen sich auf einem kleinen Kahn ein und machen morgens und abends unter der Leitung eines erfahrenen Tauchers Tauchübungen. Da aber der Lehrling bei dieser Art der Übung auf dem Grunde allein ist und seine Unvorsichtigkeit oft erst zu spät festgestellt werden können, hat die englische Marine für die Ausbildung von Tauchern Bassins mit seitlichen Glaswänden geschaffen, die eine Beobachtung von außen gestatten. So kann der Taucher auf seine Fehler aufmerksam gemacht werden und es können ihm durch das Telefon, das ihn stets begleitet, Befehle erteilt werden. Die Taucherabteilung der englischen Marine wird nur aus Freiwilligen gebildet, die sehr kräftig und robust sein müssen. Ist der Kandidat einmal zugelassen, so wird er einer der drei Schulen in Portsmouth, Devonport oder Chatham überwiesen. Die wichtigste, die in Portsmouth, besitzt ein großes Bassin aus Stahlblech von etwa 4 Meter Höhe und einem Durchmesser von 5,50 Meter. Oben befindet sich eine Art freitrunder Galerie, zu der eine Treppe hinaufführt und von der die Taucher ins Bassin hinabspringen. Hier oben stehen die Mannschaften mit dem telephonischen Apparat und dem Luftzuführungsapparat. Alles geht wie bei einem wirklichen Tauchen vor sich; da jedoch die Wände des Bassins in Mannshöhe Öffnungen mit Glaswänden haben, kann der Leiter der Tauchübung den Reulung beobachten und leiten. Natürlich ist er vorher im Gebrauch des Tauchapparates genau unterrichtet worden, und da er sich bewacht weiß, kann er unbezorgt hinabspringen. Das Bassin bietet dem Taucher zwar keine große Tiefe, aber die gewöhnlichen Arbeiten der Taucher werden auch nur in Tiefen von 3 bis 4 Metern ausgeführt und wer erst gelernt hat, schwammlos und ruhig in dieser Tiefe zu arbeiten, steigt auch allmählich tiefer herab, denn er gewöhnt sich an die physischen Empfindungen, die jedes Tauchen begleiten. Die Gewöhnung tritt sogar ziemlich schnell ein, weil die Leute in der Tat praktisch unterrichtet werden. Sehr schnell lernen sie auch auf den Boden des Bassins gehen; denn der Instruktör leitet sie, indem er alle ihre Schritte telephonisch. Nach etwa sechs Wochen werden sie in die freie Tauchschule geschickt, die sich an Bord eines Spezialschiffes im Meere befindet. Hier arbeiten sie unter etwas anderen Bedingungen und müssen vor allem auf die Strömungen achten lernen; aber die Vorbildung ist so gut, daß sie allmählich bis zu Tiefen von 35 bis 36 Meter hinabspringen können und sich völlig sicher in dem flüssigen Element zu bewegen wissen.

Moderne Extrabagagen. Der übertriebene Luxus, mit dem die Damen der Londoner und New Yorker Gesellschaft ihre Lieblingshündchen umgeben, zeigt sich so recht deutlich in zwei Mitteilungen, die aus London und Newport berichtet werden. In dem fassbaren Londoner Kennel-Klub für Damen hat eine Dame der hohen Gesellschaft ihren kleinen Terrier ausgestellt. Auf einem himmelblauen seidenen Kissen in einem aus Silber gearbeiteten Stälchen liegt das winzige Tierchen wie ein kleiner weißer Fleck. Sein Name ist in kostbaren Spitzen auf der Garnierung des Küssens eingewebt, und neben dem zierlichen Wunder steht seine Herrin, erklärt stolz die besonderen Schönheiten ihres Lieblings und wagt argwöhnisch darüber, daß sich niemand ihm allzufern nähert oder ihn belästigt. Stets ist der silberne Kasten von einer dichten Schar der Bewunderer umgeben, der Hund wird fotografiert und genießt alle die Ehren, die dem hervorragendsten Gegenstande einer Ausstellung gesendet werden können. Jedoch sind auch noch viele andere reizende Hunde da, die alle von einem aussergewöhnlichen Luxus umgeben sind, von dem feinsten Por-

zellan fressen, nur auf Seide ausruhen und von den düftigsten Farben eingehüllt sind. — In Newport ging dieser Tage eine junge Schauspielerin, Miss Rose Le Hart, mit einem kleinen schwarzen Ferkel Einkäufe machen. Das niedliche Schweinchen hatte vergoldete Pantoffeln an den Pfoten und wadelte höchst gravitätisch und sehr manierlich an einem langen rosa Bande hinter seiner schönen Führerin her. Die Schauspielerin konnte an diesem Tage keine Einkäufe machen. Ihr vierfüßiger Begleiter erregte nämlich ein so ungeheures Aufsehen, daß sich bald eine dicke Menge um sie gebildet hatte, die die ganze Straße versperrte und den Verkehr stocken ließ. Nur mit Mühe konnte sich die sensationslustige Dame vor der lachenden und drängenden Menge retten.

LOKALES

Wiesbaden, 12. April 1906.

Für die mittleren und unteren Staatsbahnenbeamten tritt nach einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten am 1. Mai d. J. eine neue Prüfungsordnung in Kraft. Als Anlage sind dieser die Bestimmungen über die Annahme und Ausbildung der Eisenbahn-Zivilsupernumerare beigegeben. Ueber die Annahme wird bestimmt: Wer als Zivilsupernumerar in den Staatsbahndienst eintreten will, soll 1. bei der Aufzeichnung in der Bewerberliste das 17. Lebensjahr zurückgelegt und darf beim Dienst Eintritt das 25. Jahr nicht überschritten haben. Er muß 2. das Zeugnis einer preussischen oder außerpreussischen deutschen, öffentlichen gymnasialen oder realistischen Lehranstalt mit sechsjährigem Lehrgange (Gymnasium, Realgymnasium, Realschule) oder einer preussischen Landwirtschaftsschule oder das Zeugnis einer preussischen neunstufigen oder einer außerpreussischen deutschen, neun- oder siebenstufigen öffentlichen höheren Lehranstalt über die Vergebung nach der Obersekunda besitzen. (Die Zeugnisse gewisser Privatanstalten und die Zeugnisse der Prüfungsausschüsse für Einjährig-Freiwillige berechnen nach den maßgebenden Bestimmungen nicht zum Eintritt als Zivilsupernumerar.) Bewerber, welche die Reife für Oberprima einer neunstufigen höheren Lehranstalt erworben, werden vorzugsweise berücksichtigt. Er muß 3. die für den Bahndienst nötige körperliche Gesundheit, Mäßigkeit und Gewandtheit, das vorgeschriebene Seh- und ein ausreichendes Hörvermögen besitzen, auch die Farben richtig erkennen und unterscheiden; zur Tauglichkeit für den Bahndienst gehört auch eine angemessene Körpergröße. Er muß 4. sich sittlich tadellos geführt haben, 5. imstande sein, sich wenigstens drei Jahre lang aus eigenen Mitteln oder aus Mitteln seiner Angehörigen zu unterhalten. Zu Punkt 5 belegen dann ferner die zugehörigen Einzelschriften: Zivilsupernumeraren können bei tadelloser Führung, vorzüglichem Fleiß und sichtlichem Fortschreiten nach Ablauf des ersten Jahres der Beschäftigung diätetische Jahresbeihilfen von 360 Mk. und ein Jahr später von 720 Mk. gewährt werden; auch wird ihnen für die gesamte Dauer der Ausbildung freie bahnbetriebliche Behandlung gewährt.

Das Wäschematerial der Dampfer-Gesellschaften. Eine große Schiffahrtsgesellschaft, welche überseeische Personenbeförderung betreibt, braucht ein gewaltiges Wäschematerial, um alle ihre Dampfer damit ausstatten zu können. Im vergangenen Jahre wurden auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd insgesamt 2330 806 Stüd Wäsche verbraucht. Zum Reinigen dieser großen Wäscheberge besitzt der Norddeutsche Lloyd eine eigene Wäschanstalt in Bremen, in welcher 10 Wäschmaschinen, 7 Zentrifugen und 7 Dampfmaschinen unausgesetzt in Betrieb sind.

Neue Unterrichtsstufe in Buchführung und allen Fortschritten beginnen nach Ostern in der Rheinisch-Westfälischen Lehranstalt, Rheinstraße 38. Unter Berücksichtigung der Anforderungen, die heutzutage in der Praxis gestellt werden, wird dem Unterricht in Stenographie besondere Sorgfalt gewidmet (Schreibfertigkeit bis 200 Silben pro Minute), Maschin- und Schreibmaschinen wird in Sonderkurse unterrichtet. In den Lehrplan neu aufgenommen wurde das für jeden Geschäftsbetrieb so überaus wichtige Versicherungswesen (Alters-, Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherung), sowie Unterrichtskurse in Vermögensverwaltung.

Der Väterklub Seiterzeit veranstaltet am 16. April, abends 8 Uhr, im Saale des kath. Gesellenhauses seinen diesjährigen Osterball.

Straßensperrungen. Die Martinstraße von der Augustastrasse bis Lessingstraße, die Augustastrasse von der Viktoriastraße bis Martinstraße und die Scharnhorststraße von der Blücherstraße bis Bödenstraße wurden zwecks Herstellung von Wasser- und Gasleitungen auf die Dauer der Arbeit für den Fahrverkehr polizeilich gesperrt.

Seidenstoffe, Foulards, Stickerei-
Roben und Blousen auf Batist, Seide etc. vollf. Kat. u. Muster fr. Seidenstoff-Fabr. Union Kat. u. Muster fr.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich.

Wiesbaden, Langgasse 31. Wiesbaden, Langgasse 31.
Zur Konfirmation
passendste Gelegenheits-Geschenke.
Größte Auswahl in Uhren, Broschen, Ohrringen, Kotten, Ringen, Kreuzen u. a. w.
Karl Schmidt & Cie.,
Inh. Gebr. Schmidt,
Uhrmacher - Juweliere.
Eigene Reparaturwerkstätte im Hause.

Die denkbar schönste Auswahl neuester Facons und bester Qualitäten
Krawatten, Kragen, Manichetten, Solenträger,
finden Sie zu billigsten Preisen bei
L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

Artikel zur Wöchnerinnen- und Kinderpflege.

- | | | | |
|---|--|--|--|
| Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.
Bade- und Toilette-Schwämme von 10 Pf. an.
Beissringe von 10 Pf. an.
Wasserdichte Bett-einlagen
per Meter von 1.90 Mk. an.
Bett- und Kranken-Tische.
Bettpfannen
(Unterschieber, Strohbecken) von 2.— Mk. an.
Brusthütchen mit Sauger
von 20 Pf. an.
Damenbinden
per Dutzend von 80 Pf. an.
Fieber-Thermometer
(Maxima) von 1.— Mk. an, mit aut. Prüfungsschein von 3.— Mk. an.
Gesundheitsbinden.
Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend von 80 Pf. an.
Gürtel dazu von 50 Pf. an.
Hand- u. Nagelbürsten
von 10 Pf. an.
Irrigatoren.
komplett, von Mk. 1.— an. | Impfschutzkappen
für Kinder
Leibbinden
für Damen- u. Herren, System „Teufel“, und andere, von Mk. 1.25 an.
Auch Extra-Anfertigung nach Maß billigst.
Milchpumpen
von 75 Pf. an.
Milchflaschen.
gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletflaschen von 5 Pf. p. St. an.
Milchkochapparate
nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab und Dr. Zweibühmer und andere, komplett schon von Mk. 7.— an.
Hygien.
Mund-Servietten
für Kinder, 100 Stück von Mk. 1.— an.
Mutterrohre
von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.
Nabelbruchbänder
für Kinder und Erwachsene von Mk. 1.40 an.
Nabelpflaster.
Ohren-Halter für Kinder. | Ohren-Schwämmchen.
Schwämme,
feinste Toilette- und Badeschwämme.
Augen-, Mund- und Ohrenschwämme
für Kinder von 10 Pf. an.
Urinflaschen
für's Bett, männl. u. weibl., aus Glas, Porzellan, Emaille u. Papiermasse von 80 Pf. an.
Sauger
für Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen etc. von 10 Pf. an. (Dutzendpreise billigst.)
Verband-Watte
nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert und imprägniert, in bester Qualität zu niedrigen Preisen.
Verbandstoffe und Binden
wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia. Qual., in allen Packungen zu niedrigen Preisen.
Wochenbett-Binden,
engl. (nach der Geburt zur Wiederherstellung der Figur unentbehrlich), in div. Größen, Mk. 4.50. | Windelhöschen.
feinste Qual., sehr weich und zart, von Mk. 1.80 an.
Hygien. Windeltücher,
sehr weich und angenehm, warm haltend, das Stück Mk. 0.50, „Dutzend“ „ 5.50.
Wund-Puder, aseptisch.
Zahnringe
aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an.
Zellstoff-Enterlagen
in Tafeln à 25 Pf. (s. anhangsfähig).
Strohbecken
in Emaille, Porzellan u. Zink, in div. Größen von Mk. 2.— an.
Sterilisier-Apparate,
u. Milchkochapparate.
Kranken-Transporte,
Ausführung vorschristsmässiger Desinfektionen von Kranken- und Sterbezimmern.
Prompte und sachkundige Bedienung durch fachmännisch gebildetes, männl. und weibl. Personal. 5001 |
|---|--|--|--|

P. A. Stoss.

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.
Telefon Nr. 227. Größtes Spezialgeschäft der Branche. Telefon Nr. 227.

Aus aller Welt.

Jugentgleisung. Man meldet uns aus Dortmund, 11. April: Bei Legden entgleiste auf der Strecke Cöfeld-Haus ein Güterzug. Die Lokomotive, der Packwagen und mehrere Güterwagen stürzten die Böschung hinunter. Das Personal konnte sich durch Abspringen retten.

Feuersbrunst. Man meldet uns aus Berlin, 11. April: In der letzten Nacht wütete in der alten Jakobstraße ein gewaltiger Brand, gegen den die Feuerwehr stundenlang ankämpfte. Sämtliche Vorräte und Rohstoffe der bekannten Theater-Decorationsfirma Hugo Baruch u. Co. wurden vollständig vernichtet. Durch den Brand sind einige hundert Arbeiter auf Wochen hinaus brotlos geworden. Der Schaden wird auf eine Million Mark geschätzt.

Die Flucht eines zum Tode verurteilten Raubmörders. In der schon kurz erwähnten Flucht des Missetätigers Kofinsky in Posen wird noch gemeldet: Die schärfsten Vorkehrungen waren in Posen getroffen, um die Flucht des verurteilten Raubmörders Kofinsky zu verhindern. Ständig patrouillierte ein Posten an den nebeneinander gelegenen Zellen, in denen die beiden dem Tode verfallenen Verbrecher sich befanden, vorüber. An jeder Tür befanden sich Gucklöcher, damit das Treiben der Soldaten beobachtet werden konnte. Dennoch gelang dem einen von ihnen, Kofinsky, in der Montag nacht die Flucht. Kofinsky machte aus einem Bettladen und Wäschebüchse eine Kuppel zurecht, legte sich selbst unter das Bett und machte so den Posten glauben, daß er schläfe. Der Posten ließ sich wirklich irreführen und Kofinsky konnte währenddessen ganz ruhig den Fußboden durchlöchern, wahrscheinlich mit einem Nagel, der später vorgefunden wurde. Dies gelang ihm um so leichter, als die betreffende Stelle des Fußbodens nur gestrichelt war. Nach kurzer Zeit war die Deckung so groß, daß Kofinsky hindurchschlüpfen konnte und in eine Kasse kam, die, weil unbefestigt, auch nicht verschlossen war. Kofinsky ging nun in aller Gemütsruhe hinaus und dann unbemerkt über den Hof an das Portal. Dieses war jedoch verschlossen. Es gelang ihm aber, durch ein Oberlichtfenster, das er zertrümmerte, hindurchzukriechen, und über die Mauer hinweg das Freie zu gewinnen. Er muß sich hierbei, wie Blutspuren zeigten, nicht unerheblich verletzt haben. An der Mauer wurde auch ein blutbesetztes Gesandbuch gefunden. Der Posten hatte zwar das Geräusch, das der Verbrecher beim Durchbrechen des Fußbodens verursacht, gehört, glaubte aber, daß es aus dem unteren Geschloß herrühre. Erst später gegen 3 Uhr morgens holte er den Aufseher und nun wurde man die Flucht gewahr. Auf Befehl des Stadtkommandanten suchten die Kofinskyjäger zu Pferde und eine Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 20 die Gegend ab und verfolgten die Blutspuren bis zum Wittertor. Inzwischen ist es gelungen, den Raubmörder wieder festzunehmen. Ein Telegramm aus Posen, 12. April meldet: Kofinsky ist in der verflochtenen Nacht geflohen worden. Die Festnahme erfolgte durch den Fleischermeister Adamski aus Obornik und einen Zimmermann dicht vor Chorau. Posenes Kriminalbeamte trafen auf Fahrräder unmittelbar darauf ein, nahmen den Raubmörder in Empfang und transportierten ihn nach Posen, wo er wieder im Militär-Krankenhaus untergebracht wurde.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Neue Musikalien. Von Carl Schuricht, dessen „Drei Herbstkinder“ für Orchester sich voriges Jahr im Kurhaus einen vollen und echten Erfolg errangen, liegen jetzt die Erstlingswerke Opus 1 bis 4 im Druck vor und bestätigen die Erwartungen, die man nach früheren Proben seines Könnens in den jugendlichen Komponisten setzte. Eine Sonate für Klavier stellt durch ihren frischen, leidenschaftlich bewegten und melodisch fließenden Ausdruck gebrachten Inhalt und durch bewundernswürdigen Klavierbau. Diese Sonate wird sich jeden Spieler zum Freund machen. Die Klavierübertragung der oben genannten Herbstkinder gibt uns drei Stimmungsbilder von eigenartig herbem Charakter, ein Eindruck, den gleichwohl „Drei Bräutchen“ für Klavier erwecken. Es ist eine erste Tonsprache in der C. Schuricht edel, nicht um des leeren äußerlichen Klanges und billigen Effektes willen, sondern weil er als Musiker und als Mensch etwas zu sagen hat. Der Schumann und Brahms wird durch diese kleinen Klavierkompositionen, die trotz ihrer knappen Formen eine tiefe Persönlichkeit eröffnen, gerne hieher wieder zur Hand genommen und sich ihrer, jeder Sentimentalität abhold, kräftigen, gesunden Art freuen. In besonderem Maße gilt dies auch von den Liedern C. Schuricht, von denen fünf nachfolgenden. Sängern, die vor Schwierigkeiten nicht zurückweichen, und die in ihren Hörern innerliche Seelenbewegungen erzeugen wollen, mögen an diesen Liedern nicht vorbeigehen, die in Bezug auf Ausdruckweise und Gehalt auf der Höhe unserer modernen Produktion stehen. Die Vertonung eines Textes wie „Kommt du denn nicht, Sonne“ von Lieber, dürfte nicht jedem gelingen, wenigen nur in dieser Stimmungstiefe wie Schuricht. „Am Torweg“ von Stieler halte ich in seiner poetisch-musikalischen Einleitung für eines der ansprechendsten und schönsten modernen Lieder.

Herr Kurt Sommer aus Wiesbaden rettete, so schreibt „Wf. Dr. Pöge in der „Nordd. Allg. Ztg.“ am Donnerstag die Vorstellung des Siegfried im Königl. Opernhaus zu Berlin, indem er für seinen indisponierten Kollegen Gruning eintrat. Er tat dies mit wahrhafter Siegfriedfrische, mit fröhlichem Wagemut und stotter Draufgänger und gab dem jungen Mann viele reizvolle Hänge. Freilich wollte sich der gewöhnliche Tenor nicht verleugnen, und dem trefflichen Sänger gelangen die lyrischen Stellen (namentlich zweiter Akt) besser als die heroischen. Im ganzen aber bewies Herr Sommer, mit welchem Erfolg er an der Ausbildung seiner Stimme nach der künstlerischen Auffassung und gute Sicherheit, was um so höher anzuschlagen war, da er die Partie doch vermutlich ganz unvorbereitet übernommen hatte. Das vollbesetzte Haus zeichnete den Wiesbadener Gast durch lebhaften Beifall aus.

Wie verschaffe ich mir eine Hypothek? Anleitung zur Selbstbeschaffung von Hypotheken, zum Verkehr mit Kapitalgebern, Banken und Maklern, zum Verhalten vor dem Grundbesitzer usw. von A. Schlegel, Berlin 1906, Hugo Steinberg Verlag, 28. 88. Bei den heutigen unersättlichen Wünschen auf dem Gebiete des Hypothekenmarktes erfordert die Beschaffung einer Hypothek beträchtliche Opfer an Vermittlungsgebühr,

Abschlußprovision usw., die nicht selten mehrere Prozent der Darlehenssumme betragen und deshalb schon bei kleineren Objekten stark ins Geld laufen können. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, wenn in dem vorliegenden Büchlein praktische Winke und Ratsschlüsse erteilt werden, durch deren Befolgung der hypothekensuchende Besitzer sich die vorgenannten Ausgaben in vielen Fällen ersparen kann. Auch sonst enthält das Buch viel Wissenswertes, so daß seine Anschaffung allen, die mit Hypotheken zu tun haben, dringend angeraten werden kann. Der Preis des Werkes beträgt 2 M.

EISENTROPON

Die Kleinen nehmen es gern,
weil es gar so gut schmeckt.
BESTES
Kräftigungsmittel
für Kinder

Tausende von Ärzten bestätigen die fabelhafte Wirkung.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Gesundheitliches.

Die hohen Butter- und Fettpreise halten länger an als man erwarten konnte und noch ist keine Aussicht vorhanden, daß sie zurückgehen werden. Dieser Zustand wird sich bei der Osterbäckerei wieder in sehr unangenehmer Weise bemerkbar machen. Da erscheint es an der Zeit, auf ein Fett aufmerksam zu machen, das von der allgemeinen Fäulnis nicht berührt wird, weil es kein tierisches Produkt, sondern ein reines Pflanzengest ist. Wir meinen „Palmin“, das immer mehr in Aufnahme kommt und das wirklich zum Kochen, Braten und Backen in ganz hervorragender Weise geeignet ist.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Marktkirche.

Karfreitag, abends 8 Uhr, geistliche Musikaufführung vom Kirchengesangsverein. Eintritt frei.

Sonntag, 15. April. — 1. Oftertag.

Mittagsgottesdienst 8.40 Uhr: Herr Dv. Pfarrer Franke. Hauptgottesdienst 10 Uhr, unter Mitwirkung des Kirchengesangsvereins: Herr Pfr. Schüller. Nach der Predigt Beichte und hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 5 Uhr: Predigt, Herr Pfarrer Christian. Die Kollekte ist für bedürftige Gemeinden des Konfessionsbezirks bestimmt.

Montag, 16. April. — 2. Oftertag.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Vikar Weber. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Eberling.

Karfreitag, abends 8 Uhr: Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Schüller.

Beerdigungen: Herr Vikar Weber.

Mittwoch, abends 6—7 Uhr Orgelkonzert. Eintritt frei.

Bergkirche.

Sonntag, 15. April. — 1. Oftertag.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Grein. Hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 5 Uhr: Herr Pfarrer Diehl. Die Kollekte ist für bedürftige Gemeinden des Konfessionsbezirks bestimmt.

Montag, 16. April. — 2. Oftertag.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pfarrer Eberling. Nachmittags 3 Uhr: Vorstellung der Konfirmanden, Herr Pfarrer Grein.

Karfreitag, abends 8 Uhr: Taufen u. Trauungen: Herr Pfarrer Grein.

Beerdigungen: Herr Pfarrer Diehl.

Evangelisches Gemeindehaus, Steingasse Nr. 9.

Jungfrauenverein der Bergkirchengemeinde: Sonntag Nachm. 4.30 bis 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Dienstag, Nachm. 4—6 Uhr: Verein für Baseler Frauen-Mission.

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Missions-Jungfrauen-Verein.

Jeden Mittwoch u. Samstag, Abends 8.30 Uhr: Probe des Evangel. Kirchengesangsvereins.

Freitag, 27. April, abends 6 Uhr: Sitzung der Kirchl. Armenpflege.

Neulirchengemeinde. — Ringkirche.

Karfreitag, den 13. April, 8 1/2 Uhr: Pfarrer Risch für die Gemeinde.

10 Uhr: Pfarrer Friedrich, nach der Predigt Beichte und hl. Abendmahl.

6 Uhr: Eruig.-Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchengesangsvereins, Pfarrer Lieber, Beichte und hl. Abendmahl.

Die Kollekte des Karfreitags sind für unsere armen Konfirmanden bestimmt.

Sonntag, den 14. April, vormittags 11 Uhr:

Vorbereitung zum hl. Abendmahl, Pfarrer Risch.

Sonntag, den 15. April, 1. Oftertag.

8 1/2 Uhr: Pfarrer Friedrich für die Gemeinde, 10 Uhr: Pfarrer Lieber, nach der Predigt Beichte und hl. Abendmahl.

Die Kollekte ist für die bedürft. Gemeinden des Konf. Bezirks bestimmt.

5 Uhr: Hilfsprediger Schloffer.

Montag, den 16. April, 2. Oftertag.

8 1/2 Uhr: Hilfsprediger Ringhausen für die Gemeinde, 10 Uhr: Pfarrer Risch, Konfirmation, Beichte u. hl. Abendmahl, 5 Uhr: Hilfsprediger Schloffer, Prüfung der Konfirmanden.

Marienthal: 1. Oftertag 10 Uhr: Hilfsprediger Schloffer.

Karfreitag: Taufen 1. Oftertag Pfarrer Friedrich, 2. Oftertag Hilfsprediger Ringhausen.

Beerdigungen: Hilsprediger Ringhausen.

Am Karfreitag finden keine Taufen statt.

Im Gemeindehof an der Ringkirche 3 findet statt:

Sonntag von 11.30—12.30 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag, Nachm. 4.30 Uhr: Versammlung des Sonntagvereins.

Jedes evangel. Dienstmädchen unserer Gemeinde ist dazu eingeladen und herzlich willkommen.

Mittwoch, Nachm. von 3 Uhr an: Arbeitsstunden des Frauenvereins der Neulirchengemeinde.

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Probe des Kirchengesangsvereins.

Donnerstag Nachmittags 3 Uhr: Arbeitsstunden des Wulst-Adolf-Ringvereins.

Freitag Nachmittags 3 Uhr: Arbeitsstunden des Viktoria Vereins.

Christliches Ordn. Herderstraße 31, p. 1.

Sonntag, Abends 8—9.30 Uhr: Gemeindefestspiele.

Mittwoch, Abends 8.30—9.30 Uhr: Christl. Versammlung für Mädchen und Frauen.

In diesen Versammlungen wird herzlich eingeladen.

Kapelle des Paulineinstituts.

Sonntag nachmittags 6.30 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.

Sonntag, 1. Oftertag, vorm. 9 Uhr: Predigt und Feier des hl. Abendmahl, Herr Pfarrer Christian. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Montag, 2. Oftertag, vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst, Herr Vikar Hauke. Nachmittags 4.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangel.-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde u. A. C.

In der Krypta der altkatholischen Kirche, Eingang Schwalbacherstraße.

Karfreitag, 10 Uhr: Beisetzungsdienst. Nachm. 5.30 Uhr: Predigt.

Sonntag, 1. Oftertag, vorm. 9 Uhr: Beichte, 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst.

Montag, 2. Oftertag, vorm. 10 Uhr: Beisetzungsdienst.

Pfarrer Bismann.

Freitag, 13. April (Karfreitag), vorm. 10 Uhr: Beisetzungsdienst.

Pfarrer Versinger.

Evangel.-Luther. Gottesdienst. Rheinstraße 51.

Karfreitag, 13. April, nachm. 4 Uhr: Predigt und hl. Abendmahl.

Oftermontag, vorm. 9.30 Uhr: Beisetzungsdienst.

Oftermontag, vorm. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sup. Nebenamt.

Evangel. Kirchen-Gottesdienste der Methodisten.

Friedrichstraße 36, Hinterhaus.

Oftersonntag 15. April, vorm. 9.45 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag abends 8.30 Uhr: Singstunde.

Prediger Hr. Schwarz.

Deutsch-kathol. (freireligiöse) Gemeinde.

Sonntag, 15. April, vormittags 10 Uhr: Erbauung, Konfirmandenprüfung und Jugendweihen im Saale der Loge Plato, Friedrichstr. 27.

Der Zutritt ist für Jedermann frei.

Prediger Welter, Blomstraße 2.

Montag, den 16. April, 2. Oftertag.

8 1/2 Uhr: Hilsprediger Ringhausen für die Gemeinde, 10 Uhr: Pfarrer Risch, Konfirmation, Beichte u. hl. Abendmahl, 5 Uhr: Hilsprediger Schloffer, Prüfung der Konfirmanden.

Marienthal: 1. Oftertag 10 Uhr: Hilsprediger Schloffer.

Karfreitag: Taufen 1. Oftertag Pfarrer Friedrich, 2. Oftertag Hilsprediger Ringhausen.

Beerdigungen: Hilsprediger Ringhausen.

Am Karfreitag finden keine Taufen statt.

Im Gemeindehof an der Ringkirche 3 findet statt:

Sonntag von 11.30—12.30 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag, Nachm. 4.30 Uhr: Versammlung des Sonntagvereins.

Jedes evangel. Dienstmädchen unserer Gemeinde ist dazu eingeladen und herzlich willkommen.

Mittwoch, Nachm. von 3 Uhr an: Arbeitsstunden des Frauenvereins der Neulirchengemeinde.

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Probe des Kirchengesangsvereins.

Donnerstag Nachmittags 3 Uhr: Arbeitsstunden des Wulst-Adolf-Ringvereins.

Freitag Nachmittags 3 Uhr: Arbeitsstunden des Viktoria Vereins.

Christliches Ordn. Herderstraße 31, p. 1.

Sonntag, Abends 8—9.30 Uhr: Gemeindefestspiele.

Mittwoch, Abends 8.30—9.30 Uhr: Christl. Versammlung für Mädchen und Frauen.

In diesen Versammlungen wird herzlich eingeladen.

Kapelle des Paulineinstituts.

Sonntag nachmittags 6.30 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.

Sonntag, 1. Oftertag, vorm. 9 Uhr: Predigt und Feier des hl. Abendmahl, Herr Pfarrer Christian. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Montag, 2. Oftertag, vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst, Herr Vikar Hauke. Nachmittags 4.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangel.-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde u. A. C.

In der Krypta der altkatholischen Kirche, Eingang Schwalbacherstraße.

Karfreitag, 10 Uhr: Beisetzungsdienst. Nachm. 5.30 Uhr: Predigt.

Sonntag, 1. Oftertag, vorm. 9 Uhr: Beichte, 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst.

Montag, 2. Oftertag, vorm. 10 Uhr: Beisetzungsdienst.

Pfarrer Bismann.

Freitag, 13. April (Karfreitag), vorm. 10 Uhr: Beisetzungsdienst.

Pfarrer Versinger.

Evangel.-Luther. Gottesdienst. Rheinstraße 51.

Karfreitag, 13. April, nachm. 4 Uhr: Predigt und hl. Abendmahl.

Oftermontag, vorm. 9.30 Uhr: Beisetzungsdienst.

Oftermontag, vorm. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sup. Nebenamt.

Evangel. Kirchen-Gottesdienste der Methodisten.

Friedrichstraße 36, Hinterhaus.

Oftersonntag 15. April, vorm. 9.45 Uhr: Predigt, 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag abends 8.30 Uhr: Singstunde.

Prediger Hr. Schwarz.

Deutsch-kathol. (freireligiöse) Gemeinde.

Sonntag, 15. April, vormittags 10 Uhr: Erbauung, Konfirmandenprüfung und Jugendweihen im Saale der Loge Plato, Friedrichstr. 27.

Der Zutritt ist für Jedermann frei.

Prediger Welter, Blomstraße 2.

Billige

Schuhe!

Wegen Anzug von heute ab für jedermann auf meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Schuhwaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhans Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9. 9837

„Trink' mer noch e Tröppche“

Können Sie getrost sagen, wenn Sie ihre dringenden Schreibmaschin-

arbeiten zur schnellsten und billigsten Ausführung überlassen haben an die

Österreichische Schreibhube, Kirchgasse 30 A. 10015

Korpulenz, Fettleibigkeit

und die damit verbundenen Unzulänglichkeiten und Lebensgefahr ver-

bindert und beseitigt ohne Verursachung und schädliche Folgen mein

seit Jahren bewährter „Leber- und Entleerungs-Extrakt“

Preis 1 Mark. Alleinverkauf: K. u. P. P. G. u. S. 59 Rhein-

straße 59. 5726

Kellerskopl.

Die Wirtschaft ist infolge des Neubaus

täglich geöffnet.

Hochachtungsvoll Ge. Priester.

Für Kinder!

Kinderspielzeug

in bequemen, breiten Fassons zu

Wf. 1.80, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50,

4.50 bis Wf. 10.— 105

Schuhwarenhans

W. Spielberg,

Marktstr. 23.

gegenüber Café Malbauer.

Abbruch Schweiß,

Mühlgasse, sind zu haben: Türen,

Heizer, Fußböden, Oefen und

Geräte, Metallarbeiten Platten und

dergl. mehr. 107

Unternehmer Hr. Schaal.

Geb: Brühlartoffeln, per Wf.

6 Pfg., frühe Rosenkartoffeln,

per Wf. 4 Pfg. zu haben

126

Heilmundstr. 31, 1. L.

Anerkannt vorzügliche Eierteigwaren.
Mischobst à Pfd. 40, 55, 70 Pfg.
Pflaumen von 30—80 Pfg. an per Pfd.
Apfelringe, Aprikosen, Birnen etc. empfiehlt
Ed. Böhm, Adolfstrasse 7. 4724

GEOR. 1871. TELEPHON 151.
MÖBELHAUS
GUSTAV SCHUPP NACHF.
INH.: FRITZ MAHR.
LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR
VORNEHME WOHNNÜTZE, HOTEL- u. PENSIONS-
EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN.
DEKORATIONEN = TEPPICHE = GARDINEN.

WIESBADEN
TAUNUSSTRASSE 39

Deuerrnde Garantie.
Feinste Referenzen.

FRANKO LIEFERUNG.



Nr. 87.

Freitag, den 13. April 1906.

21. Jahrgang.



«Frau Lore.»



Roman von J. Jöbst.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Nun war die sterbliche Hülle der Erde übergeben, und Lore kam vom Kirchhof zurück in das stille Haus. Ihre trostlose Vereinsamung fiel mit Bentnerlast über sie und sie sank auf den Sessel vor dem Schreibtisch nieder, wo der Verstorbene zu sitzen pflegte. Ihr Kopf ruhte auf der Platte des Tisches, und sie weinte und weinte, als ob ihr ganzes Sein sich auflösen sollte in wildem Schmerz.

„Lore, meine arme Lore!“

Sie starrte ihn an mit den verweinten Augen und erhob sich erschrocken, denn hinter Braun war noch ein älterer Herr eingetreten, der ihr ein Fremder war.

„Erlaube, daß ich Herrn von Roeder vorstelle, der vor seiner Abreise noch einiges Geschäftliche erledigen möchte. Ich glaube dich auf deinem Zimmer, liebes Kind, sonst würde ich nicht ohne vorherige Anmeldung hereingekommen sein.“

„Laß dich nicht stören; ich werde gehen, Onkel Forstmeister.“

Wie kalt und geschäftsmäßig das klang. Lore zitterte plötzlich vor Schwäche, und ihr Name — also Nordmann hieß sie.

„Hat es nicht Zeit bis morgen?“ fragte Braun mit besorgtem Blick auf seinen Liebling.

„Ich bedaure, nicht warten zu können; ich muß heute abend noch abreisen. Also, um gleich mit dem Hauptpunkt zu beginnen, bitte ich um Einsicht in Ihre Vollmacht als Vormund dieser jungen Dame und als Testamentsvollstrecker.“

Braun schloß den Schreibtisch auf, holte aus einem ihm wohlbekannten Fache alle Dokumente heraus und legte sie vor Herrn von Roeder, einem Vetter und Haupterben des Verstorbenen, auf einen Tisch hin, vor dem sich jener niedergelassen hatte.

Befümmert blickte der Forstmeister zu Lore hin, die sich still in einen Sessel sinken ließ und die verängstigten Augen immer auf den Mann gerichtet hielt, der in ihren Augen ein unversämter Eindringling war. Das mußte der Gutsherr von Batow sein, den ihr Pflegevater nie hatte leiden können.

Was hätte der Forstmeister darum gegeben, wenn er in jenem Schubfach ein Dokument neueren Datums gefunden hätte; aber da war nichts. Sein Freund hatte seine Mahnung in den Wind geschlagen, er hatte, wie so viele vor ihm, nicht an sein nahes Ende geglaubt. Nun wurde das Liebste, was er auf Erden gehabt, so bitter gekränkt, und er vermochte aus seiner Gruft keine Hand auszustrecken, um dem Kommenden zu wehren.

„Ich finde hier eine Abschrift des Testaments, worin Fräulein Nordmann eine Summe von achtzigtausend Mark nebst dem gesamten Mobilien vermacht ist.“

Ein lebhafter Aerger bebte in Roeders Stimme, als er fortfuhr:

„Auch sind eine Frau Hummel und ein Rutscher Siegfried reich bedacht.“

Die Höhe der ihr vermachten Summe machte auf Lore gar keinen Eindruck; aber sie empfand ein Gefühl reiner Freude,

daß der treuen Leute nicht vergessen war. Sie fand plötzlich den Mut, zu sprechen, und fragte leise:

„Und den Namen meines Pflegevaters darf ich nicht weiterführen?“

„Nein.“

Roeder fuhr erstaunt zu ihr herum; er hatte gedacht, sie würde auch ferner eine schweigsame Zuhörerin bleiben, sie, die er haßte, da sie ihn um die Hälfte des Erbes brachte.

„Ich weiß, daß mein verstorbener Freund, Oberst von Roeder, die Absicht hatte, seinem Mündel seinen Namen zu geben. Ja, er gab mir sogar das feste Versprechen“, unterflügte Braun mit Nachdruck die schüchterne Bitte des armen Kindes. „Mit Ihrem guten Willen, Herr von Roeder, wäre es ein leichtes, meinem Mündel den von ihr so heiß geliebten Namen zu geben. Ein Besuch beim Oberpräsidium würde, wie die Sache nun einmal liegt, sicher Erfolg haben.“

„Eine Nordmann-Steinbrück soll mit meinem Willen unferen geachteten Namen nicht tragen“, klang es gereizt zurück.

Wie von einem Peitschenhieb getroffen, schnellte Lore empor. Geisterbleich stand sie vor dem harten Mann und rief mit halb erstidter Stimme:

„Mein geliebter Onkel und Pflegevater hat mich für würdig gehalten, ihn zu tragen, und nur sein rascher Tod hat seine Absicht durchkreuzt. Ich werde ihm ewig dankbar dastehen. Auch als eine Nordmann-Steinbrück — ich erfahre erst aus Ihrem Munde, wie ich heiße — werde ich meinem Namen Ehre machen. Und nun darf ich mich wohl zurückziehen, da ich meine Rechte in guten Händen weiß.“

Eine steife Verbergung, deren Stolz nur zu schlecht zu der lieblichen Mädchenerscheinung paßte, und Lore verließ mit einem schmerzlichen Blick auf den guten Forstmeister das Zimmer.

„Sie weiß nicht — — —“ erklang die harte Stimme hinter ihr her; aber die Antwort Brauns hörte sie nicht mehr.

„Nein, sie weiß nichts. Ihre Eltern hielt sie für tot. Die Kenntnis der schrecklichen Ereignisse, die mit dem Verbrechen des Vaters zusammenhängen, ist ihr von meinem Freunde vorenthalten worden. Er nahm sie nach dem Tode seiner armen Schwester zu sich, und sie war noch jung genug, um die Eindrücke der traurigen Zeit, die der Verhaftung ihres Vaters folgten, zu vergessen.“

„Es tut mir leid, daß ich in Unkenntnis der Sachlage so schroff war; aber ich nehme nichts zurück, die Tochter eines Buchhändlers soll nicht Trägerin unseres Namens sein.“

„Ich kann Ihrer Härte nicht wehren“, antwortete Braun steif, „aber ich muß im Namen meines Mündels mein Bedauern aussprechen, daß sie durch Ihre Weigerung gezwungen wird, unschuldig das Brandmal zu tragen, das sich für die böse, flandallische Welt an den Namen ihres Vaters heftet. Und nun darf ich wohl bitten, die Geschäfte zu erledigen.“

Ein feines Rot stieg in das Gesicht des Zurechtgewiesenen, doch erwiderte er nichts. Er las die vorgelegten Schriftstücke

durch, nannte den Rechtsanwalt, dem er Vollmacht zur Regelung der Erbschaft gegeben, und bat, Fräulein von Nordmann mitzuteilen, daß sie so lange in der Villa wohnen könne, bis der Verkauf, den er beantragen würde, abgeschlossen sei. Mit einigen förmlichen Worten schied Herr von Noeder.

Aufatmend sah der Forstmeister ihn verschwinden und schritt dann schweren Herzens hinüber, in das freundliche Mädchenstübchen, das früher nur Frohsinn und Uebermut beherbergte und in welchem er nun Lore seiner wartend fand. War das noch Lore, das fröhliche, arglose Kind? In Schmerz versteinert waren die Züge ihres lieblichen Angesichts, und rauß war die Stimme, die ihn fragte:

„Was tat mein Vater?“

Braun wollte ausweichend antworten, sie vorbereiten; aber mit harter Stimme fragte sie wieder:

„Um Christi Varmherzigkeit willen, quäle mich nicht länger; was tat mein Vater?“

Da zog Braun sie in seine Arme und ließ sich neben ihr nieder auf das zierliche Sofa, ihre Hand behielt er fest in der seinen und dann begann er:

„Die Stieffchwester deines Pflegevaters war deine Mutter. Sie heiratete in jungen Jahren einen Herrn von Nordmann, der das Gut Steinbrück besaß. Widrige Ereignisse und Unglücke mancherlei Art minderten den Wohlstand, und eines Tages ging das Haus mit samt dem ganzen Hofe in Flammen auf. Auch mehrere Menschenleben waren zu beklagen. Schwere Verdachtsgründe belasteten Herrn von Nordmann so sehr, daß zur Anklage geschritten wurde, und das Gericht erkannte ihn trotz seines Leugnens für schuldig. Seine Sache wurde verschlimmert durch den gänzlichen Bankrott, der sich gleich hernach herausstellte. Am Tage vor dem Brande hatte er noch bedeutende Gelder erhoben, um seine dringendsten Gläubiger zu befriedigen; diese Gelder sollten nach seiner Angabe mitverbrannt oder vom Brandstifter gestohlen sein. Seine Aussagen klangen so verworren, daß das Gericht annahm, er habe die Summe irgendwo in Sicherheit gebracht. „Dein Vater wurde zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt.“

Lore sah wie versteinert. Sie hatte an Schlimmes geglaubt, aber solch ein Ende hatte sie nicht vorausgesehen. Nach langer Zeit fragte sie leise:

„Aber er hat die Tat geleugnet?“

Sie konnte von dem Manne nicht als von ihrem Vater sprechen.

„Er ist seiner Schuld überführt worden, die Sache lag zu klar.“

Wieder schwieg Lore lange Zeit, und Braun störte sie nicht. „Glaubst du, daß ich die Tat meines Vaters mitbüßen muß vor der Welt?“

„Ich weiß es nicht, Lore. Die Menschen sind ja schlecht; aber was mich betrifft, mein Herzenskind, du bleibst mir dieselbe und meiner Schwester auch. Was sollen wir uns dann noch um das Gerede der andern kümmern.“

„Vielleicht erfahren sie auch nichts“, meinte sie schwüchern. „Ach, sie dachte nur an den einen, den sie liebte, und der ihre Hand vom Dofel hatte erbitten wollen. Wäre er doch bei ihr; eine wilde Sehnsucht faßte sie, sich an seinem Herzen auszuweinen.“

„Ich möchte jetzt gerne allein sein, Onkel Forstmeister, du nimmst mir die Bitte nicht übel?“

„Nein Lore, was du willst, soll geschehen.“

„Ich danke dir. Sage bitte auch der guten Hummel, sie solle mich nicht mehr stören. Ich will versuchen, etwas zu schlafen.“

Braun sah sie an und dachte, nach Schlafen sieht das arme Kind nicht aus, aber zu helfen vermochte er nicht, und so ging er still hinaus.

Lore schloß die Tür hinter ihm zu. Ihre arme Seele schrie qualvoll auf und flehte zu Gott um Hilfe und Erbarmen in ihrer Not, bis der müde Körper endlich Ruhe fand im tiefen Schlaf der Erschöpfung.

In der Oberförsterei wurde Braun schon sehnsüchtig erwartet. Affessor von Schulz und Herr von Schierstedt saßen bei Fräulein Braun und forschten so unbefangen wie möglich nach näheren Details des plötzlichen Todesfalls. Mit Betriedigung empfingen sie den Forstmeister, und es bedurfte gar keiner Frage, er begann sofort zu erzählen. Um sich Gewißheit zu verschaffen, welchen Eindruck der Namenswechsel hervorbringen würde, antwortete er auf eine Frage des Affessors nach Lore: „Fräulein von Nordmann ist sehr angegriffen, sie hing mit kindlicher Liebe an ihrem Pflegevater.“

„Nordmann?“ fragte Schulz befremdet, „ich dachte, der alte Herr hätte sie adoptiert?“

„Wollte er auch, aber der Tod hat seine Absicht vereitelt.“ „Sie ist doch eine Verwandte von ihm?“ erkundigte sich der Affessor voller Interesse.

„Sie ist das Kind seiner verstorbenen Stieffchwester, die mit einem Gutbesitzer Namens von Nordmann verheiratet war.“

„Doch nicht Nordmann-Steinbrück?“ rief der junge Schierstedt, sich in das Gespräch mischend, mit solchem Entsetzen aus, daß alles erschreckt zu ihm hinsah.

„Sie sagen es“, sagte Braun tief bekümmert, denn er sah, daß seine schlimmste Befürchtung übertroffen wurde.

„Das ist entsetzlich, der Vater war ja unser Gutsnachbar“ stieß Schierstedt hervor. Er sah so bleich aus, so verstört, daß die beiden Herren ihn betroffen anblickten. Hans fühlte, er mußte sich zusammen nehmen, wollte er nicht zum Verräter werden an der heimlichen Leidenschaft, die er für Lore fühlte.

Lores Vater Brandstifter, Zuchthäusler! Ein Grauen überließ ihn, eine Verbindung mit der Geliebten wurde zur Unmöglichkeit. Er hörte noch eine Weile zu, wie der Forstmeister, so kurz und schonend wie möglich, seiner Schwester und dem Affessor die gewünschte Aufklärung gab, mußte er doch, daß Lore neben ihm keine teureren Freunde als diese beiden besaß.

Unter irgend einem ungeschickten Vorwand empfahl sich Schierstedt. Forstmeister Braun sah ihm schweigend nach, dann wendete er sich zu der Schwester und sagte: „Da geht der erste von denen, die an dem armen, unschuldigen Kinde freveln.“

„Darf ich fragen, was Sie damit meinen?“ fragte Schulz erstaunt.

Herr von Schierstedt bewarb sich doch, wie Sie gewiß auch bemerkt haben, eifrigst um die Gunst des Fräulein Lore, und jetzt ergreift er offenkundig die Flucht.“

„Erbärmlich, wenn Sie recht behalten sollten“, sagte der Affessor voller Nachdruck.

„Aber menschlich, mein lieber Affessor. Unsere arme Lore wird die Verachtung der Welt zu kosten bekommen. Ein lebender Vater, der Zuchthäusler ist — solche Zugabe lassen sich die wenigstens Menschen gefallen.“

„Uns bleibt sie dieselbe“, rief voller Eifer Fräulein Braun.

„Ja, Schwester, das wußte ich, und habe es ihr gesagt. Hier bei uns kann sie jederzeit eine neue Heimat finden.“

„Wenn Fräulein von Nordmann auch mich wie bisher zu ihren Freunden zählen will, so wird mir damit eine große Ehre zuteil. Wollen Sie das Fräulein Lore mitteilen, Herr Forstmeister“, — die Augen des Affessors sprühten förmlich und seine tiefenfaust drückte vor Erregung die Hand Brauns, daß dieser hätte aufschreien mögen, doch blickte er gerührt dem guten Menschen nach, als derselbe sich empfahl. „Den hätten wir, Ursula, und dessen kleiner Finger ist mir mehr wert als der ganze unzuverlässige, windige Hans von Schierstedt. Der Schulze hat einen Griff wie ein Eiser“, — launig schlenkerte Braun seine gemißhandelte Rechte — „und wenn der Lores Freund wird — na, ich will nichts prophezeien, denn wir stehen noch zu tief im schweren Herzeleid, — aber das sage ich dir, wenn die Lore den will, dann sagt der liebe Vater im Himmel noch sein Ja und Amen dazu. Seine Wege sind wunderbar, Ursula, wer weiß, ob er nicht dem schönen Hans zum Trost dem armen Liebling die schwere Prüfung schickte. Gib nur acht, der trennlose Kerl, der Schierstedt, läßt sich jetzt nicht mehr sehen. Wollte Gott, daß Lore ihn nicht schon zu tief im Derges trägt, es wäre des Glends zu viel, viel zu viel.“

Durch offene Fenster und Schlüssellocher, durch Ritzen und Fugen bringen sie, die Bazillen der Standallüsterne Klatschsucht. Hatte Herr von Schierstedt geplaudert, um seinen schmachvollen Rückzug zu decken? War der Rechtsanwalt beauftragt, zur Rechtfertigung des schroffen Vorgehens seines Klienten die Sachlage zu erklären? Kurz, es vergingen nur wenige Tage, und Stadt und Land waren voll von den traurigen Ereignissen, deren Zeitpunkt schon fast zehn Jahre zurücklag.

Es kam, wie Forstmeister Braun vorausgesehen hatte, der Tochter des lebenden Zuchthäuslers blieb ein jeder fern. Keine tröstende Hand klopfte in der Villa an, keiner der üblichen Trauerbesuche sprach zu der armen Lore die üblichen nichtsagenden Nebensarten. Ach, sie wäre sogar dafür dankbar gewesen, aber es kam nicht einer.

In den ersten Tagen sah sie nach dem Geliebten aus, sie glaubte, er müsse herbeieilen, da er sie in dem Zimmer wußte, sie, die er an sein Herz genommen hatte, noch ehe er ein Recht dazu gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gärtner und die Herrschaft.

Von H. C. Andersen.

(Nachdruck verboten.)

Eine Meile von der Hauptstadt entfernt lag ein alter Herrensitz mit dicken Mauern, Thürmen und gewaltigen Giebeln.

Hier wohnte — doch nur während des Sommers — eine reiche hadelige Herrschaft. Es war das beste und schönste unter ihren Gütern, von außen war alles wie neu anzusehen, und im Innern mit allem erdlichen Komfort ausgestattet. Das Wappen des Geschlechts war über dem Thor in Stein ausgehauen, herrliche Rosen schlangen sich darum an einem Erker hinauf. Ein Rasenteppich breitete sich vor dem Hause aus und seltene Blumen standen überall, selbst außerhalb des Treibhauses.

Die Herrschaft hatte einen tüchtigen Gärtner; es war eine Lust, den Blumengarten, den Obst- und Gemüsegarten anzusehen. Daneben lag noch ein Stück des alten ursprünglichen Schlossgartens mit Buchsbaumhecken, die in Gestalt von Kronen und Pyramiden beschnitten waren. Hinter diesen standen zwei mächtige, alte, fast blätterlose Bäume, sie sahen so aus, als ob ein Sturm oder eine Windhose sie mit großen Düngerkumpen übersät hätte, ein jeder Kumpen war aber in Wirklichkeit ein Vogelnest.

Hier nistete seit undenklichen Zeiten ein Gewimmel von Krähen und Dohlen, es war ein ganzes Vogeldorf, und die Vögel waren die Herrschaft, die Besitzer, das älteste Geschlecht des Herrensitzes, die eigentliche Herrschaft auf dem Gute. Alle die Menschen da unten gingen sie nichts an, aber sie duldeten diese unter ihnen wandelnden Geschöpfe, obgleich sie manchmal mit ihren Büchsen knallten, so daß es den Vögeln im Rückgrat kitzelte und jeder Vogel erschrocken aufflog und „Rad, Rad“ schrie.

Der Gärtner sprach oft mit der Herrschaft darüber, daß die alten Bäume umgehauen werden müßten, sie sähen nicht gut aus, und mit ihnen würde man wahrscheinlich auch die freischwappenden Vögel los, die sich anderswo einnisten würden. Aber die Herrschaft wollte weder die alten Bäume, noch die Vögel missen, das wäre etwas, das noch aus der alten Zeit herstamme, und die dürfe man nicht ganz verwischen.

„Die Bäume sind nun einmal das Erbgut der Vögel, lassen Sie ihnen die nur, mein guter Varfen!“

Der Gärtner hieß Varfen, aber das hat weiter nichts zu bedeuten.

„Haben Sie, guter Varfen, nicht schon ein reiches Feld der Tätigkeit, den ganzen Blumengarten, die Treibhäuser, den Obst- und Küchengarten?“

Das hatte er, und alles darin zog er mit Liebe auf und pflegte und wartete es mit Eifer und Tüchtigkeit. Das wurde auch von der Herrschaft anerkannt, aber zugleich verhehlte sie ihm nicht, daß sie bei anderen Herrschaften oft Blumen und Früchte sah, welche diejenigen übertrafen, die in ihrem eigenen Garten gewachsen waren. Das betrübte den Gärtner, denn er wollte das Beste und tat sein Bestes. Er hatte ein gutes Herz und war gut in seinem Amt.

Eines Tages ließ ihn die Herrschaft rufen und sagte ihm, in aller Milde und Herrschaftlichkeit, daß sie bei vornehmen Freunden eine Apfel- und eine Birnensorte bekommen hätte, die so saftig und wohlschmeckend gewesen wären, daß die Gäste sie nicht genug hätten rühmen können. Gewiß seien es keine inländischen Früchte gewesen, aber sie müßten unbedingt hier eingeführt und einheimisch werden, vorausgesetzt, daß unser Klima es zuließe. Man habe in Erfahrung gebracht, daß sie in der größten Obsthändlerstadt gekauft seien, der Gärtner möge dahin reiten und fragen, woher diese Äpfel und Birnen bezogen würden, und sich dann von dorthier Pflanzensamen beschreiben.

Der Gärtner kannte den Obsthändler gut, denn es war derselbe, an den er im Namen der Herrschaft verkaufte, was der Garten an Ueberflusse von Obst lieferte.

Er kam zur Stadt und fragte den Obsthändler, woher er die wohlgepriesenen Äpfel und Birnen hätte. „Die sind aus Ihrem Garten!“ antwortete der und zeigte ihm die Äpfel und Birnen, die er auch gleich erkannte. Wie freute sich nun der gute Gärtner, er

eilte zur Herrschaft zurück und erzählte, daß die Äpfel und Birnen aus ihrem eigenen Garten wären. Das konnten sie aber durchaus nicht glauben. „Das ist nicht möglich, Varfen! Können Sie uns eine schriftliche Erklärung vom Obsthändler verschaffen?“

Das konnte Varfen, er brachte ein geschriebenes Attest. „Das ist ja merkwürdig!“ sagte die Herrschaft.

Nun mußte jeden Tag eine Schale voll dieser prächtigen Äpfel und Birnen auf der herrschaftlichen Tafel erscheinen; schüssel- und tonnenweise wurden sie an Freunde in Stadt und Land verandt, ja selbst nach dem Auslande! Das war eine Freude! Doch mußte man zugeben, daß es zwei besonders gute Sommer für Baumobst gewesen seien, überall im Lande sei dieses gut gediehen. Es verging einige Zeit. Eines Tages aßen die Herrschaften bei Hofe — am Tage darauf wurde der Gärtner zu ihnen befohlen. Es hätte an der königlichen Tafel Melonen gegeben aus den Treibhäusern Seiner Majestät, wie es saftiger und wohlschmeckender keine geben könne. „Sie müssen zum Hofgärtner gehen, mein guter Varfen, und uns Kerne von diesen köstlichen Melonen verschaffen!“

„Aber der Hofgärtner hat die Kerne von uns bekommen!“ sagte der Gärtner vergnügt.

„Dann hat es der Mann verstanden, die Frucht zu einer besonders vollkommenen Entwicklung zu bringen!“ antwortete die Herrschaft, „jede Melone in sich war tadelloß!“

„Ja, dann kann ich aber stolz sein!“ sagte der Gärtner. „Ich muß nämlich den gnädigen Herrschaften erzählen, daß der Hofgärtner in diesem Jahre kein Glück mit seinen Melonen gehabt hat, und da er sah, wie herrlich unsere waren, hat er drei davon für das königliche Schloß bestellt.“

„Guter Varfen, bilde Er sich doch ja nicht ein, daß es Melonen aus unserem Garten waren!“

„Ich glaube es!“ sagte der Gärtner, ging zum Hofgärtner und erhielt von ihm einen schriftlichen Beweis dafür, daß die Melonen an der königlichen Tafel von dem Gute gekommen seien.

Das war wirklich eine Ueberraschung für die Herrschaft, und sie verschwieg die Geschichte auch nicht, sondern zeigte bei jeder Gelegenheit das Schriftstück vor, ja, sie ließ die Melonenkerne überall hin verschicken, wie früher die Pflanzensamen. Man erhielt auch die Nachricht, daß sie gut angegangen seien und ganz vorzügliche Früchte gezeitigt hätten, die nach dem Gute benannt worden wären, so daß der Name desselben nun auf Englisch, Deutsch und Französisch zu lesen sei.

So etwas hätte man doch früher nicht gedacht! „Wenn der Gärtner nur nicht zu große Gedanken von sich selbst bekommt!“ sagte die Herrschaft.

Er aber sagte die Sache anders auf; nun wollte er erst recht danach streben, seinen Ruf als einen der besten Gärtner des Landes aufrecht zu erhalten, er wollte es versuchen, jedes Jahr von allen Gartenerzeugnissen etwas besonders Gutes zu liefern. Und er tat es. Aber oft mußte er hören, daß die ersten Früchte, die er geliefert hatte, die berühmten Äpfel und Birnen, die besten gewesen wären, und alle späteren Sorten nicht mit ihnen verglichen werden könnten. Die Melonen seien ja zwar gut gewesen, aber das wäre so eine Art für sich; die Erdbeeren seien vortrefflich, aber doch nicht besser als die der anderen Herrschaften, und als in einem Jahre die Rabieschen nicht gerieten, so war immer nur von den misrathenen Rabieschen die Rede und nie von all dem anderen Guten, das er geliefert. Es schien fast, als ob die Herrschaft eine gewisse Erleichterung dabei fühlte, wenn sie sagen konnte:

„In diesem Jahre ging es aber nicht, mein guter Varfen!“ Es machte ihnen ordentlich Vergnügen zu sagen: „Dies Jahr ging es nicht!“

Einige Male in der Woche brachte der Gärtner frische Blumen in die Stuben hinauf, immer waren sie geschmackvoll geordnet, und durch die Zusammenstellung kam jede Farbe zu ihrem Recht.

„Sie haben Geschmack, Varfen!“ sagte die Herrschaft, „das ist eine Gabe von Gott, das haben Sie nicht aus sich selbst!“

Eines Tages brachte der Gärtner eine große Kristallschale, worin das Blatt einer Wasserrose gelegt war, und darauf mit dem langen, dicken Stiel im Wasser, eine strahlende blaue Blume, so groß wie eine Sonnenblume.

„Die Lotusblume des Hindostan!“ rief die Herrschaft entzückt aus.

Eine solche Blume hatten sie noch nie gesehen, am Tage wurde sie in die Sonne und am Abend in Reflexlicht gestellt. Jeder, der sie sah, fand sie wunderschön und selten, ja, das sagte sogar die vornehmste aller jungen Damen des Landes; und das war eine Prinzessin. Klug und von Herzen gut war sie. Die Herrschaft machte sich eine Ehre daraus, ihr die Blume zu überreichen, und so kam diese mit der Prinzessin ins königliche Schloß.

Nun ging die Herrschaft in den Garten, um selbst eine solche Blume zu pflücken, wenn sie da wäre, aber sie fand keine. Sie riefen den Gärtner und fragten ihn, woher er die blaue Lotusblume hätte.

„Wir haben sie vergeblich gesucht,“ sagten sie, „wir waren überall in den Treibhäusern und im Blumen-garten!“

„Nein, da ist sie freilich nicht!“ sagte der Gärtner, „es ist nur eine ganz bescheidene Blume aus dem Küchengarten! Aber nicht wahr, schön ist sie! Sie ähnelt der blauen Kaktusblume und ist doch nur die Blüte der Artischocke!“

„Das hätten Sie uns nur gleich sagen sollen!“ sagte die Herrschaft. „Wir mußten ja glauben, daß es eine fremdartige seltene Blume sei! Sie haben uns vor der jungen Prinzessin prostituiert! Sie sah die Blume bei uns und fand sie so hübsch. Sie kannte sie nicht, und sie kann die Botanik von A bis Z, aber die Wissenschaft hat nichts mit gemeinen Küchengewächsen zu tun! Wie konnte es Ihnen doch einfallen, Larsen, uns eine solche Blumen zu bringen! Sie machen uns ja lächerlich!“

Und die Herrschaft entschuldigte sich bei der Prinzessin wegen der Blume und erzählte ihr, sie sei nur die Blüte eines Küchengewächses, der Gärtner habe den törichtsten Einfall gehabt, sie zu produzieren, er sei aber ernstlich dafür getadelt worden.

„Das war doch aber recht unrecht!“ sagte die Prinzessin, „er hat uns ja die Augen geöffnet für eine Prachtblume, die wir gar nicht bemerkt hatten, er hat uns die Schönheit dort gezeigt, wo wir sie nicht suchten. Solange die Artischocken blühen, soll mir der Schloßgärtner täglich eine Blume davon bringen.“

Und das geschah.

Die Herrschaft ließ dem Gärtner sagen, daß er ihr wieder eine frische Artischockblume bringen könne.

„Sie ist eigentlich sehr hübsch,“ sagten sie, „sehr merkwürdig!“ Und der Gärtner wurde gelobt.

„Das mag Larsen leiden!“ sagte die Herrschaft, „er ist doch ein recht verzogenes Kind!“

Im Herbst kam ein furchtbarer Sturm; er nahm in der Nacht zu, und das so arg, daß es viele große Bäume am Walbesaum mit der Wurzel ausriß. Zum großen Kummer der Herrschaft — sie nannte es Kummer —, aber zur Freude des Gärtners, wurden die zwei großen Bäume mit allen Vogelnestern umgeweht. Man hörte mitten im Sturm das Kreischen der Krähen und Dohlen, sie schlugen mit den Flügeln gegen die Fenster, sagten die Leute auf dem Hof. „Jetzt sind Sie wohl froh, Larsen,“ sagte die Herrschaft. „Der Sturm hat die Bäume umgerissen, und die Vögel sind in den Wald geflogen. Nun ist hier nichts mehr von der alten Zeit zu sehen; jedes Zeichen, jede Andeutung daran ist verschwunden. Uns hat es sehr betrübt!“

Der Gärtner sagte nichts, aber er dachte an etwas, woran er lange gedacht hatte, wie er den herrlichen, sonnigen Platz, den er bisher nicht hatte benutzen können, nun der Herrschaft zur Freude zu einer Fierde des Gartens umgestalten würde.

Die großen Bäume hatten im Fall die uralten Buchsbaumheiden mitsamt ihrer wunderbaren Verschneidung zerknüllt und verdorben. Hierhin pflanzte er nun anstatt dessen ein Dickicht von verschiedenen einheimischen Gewächsen aus Feld und Wald.

Kein anderer Gärtner würde auf den Gedanken gekommen sein, solche Pflanzen in einen herrschaftlichen Garten zu pflanzen, wie dieser Gärtner es in reicher Fülle tat. Er setzte jede Pflanze in die Erde, die für sie paßte, und in den Schatten oder in die Sonne, wie es jeder Art nützte. Er pflegte sie mit Liebe und sie lohnten ihm mit herrlichen Gedeihen.

Der Wacholderbusch der jütischen Heide erschoß

nach hier, in Form und Farbe der Zypressenflaßens gleichend, der blanke, stachelige Scheibdorn, der im Winterfrost und Sommerhitze ewig grün, war prächtig anzuschauen. Davor wuchsen Farrenkräuter, viele verschiedene Arten, einige sahen aus wie Kinder der Palmenbäume, andere, als wären sie die Eltern der feinen, schönen Pflanze, die wir Venushaar nennen. Hier stand auch die verachtete Distel, die in ihrer Frische so schön ist, daß sie sich in einem Bukett hübsch ausnehmen kann. Sie stand auf trockenem Boden, aber niedriger, im feuchten Grunde wuchs der Lattich, auch eine gering geachtete Pflanze, die aber doch so malerisch schön ist durch ihre Höhe und die mächtigen Blätter. Und hoch aufgeschossen, mit Blume an Blume, wie ein riesiger vielarmiger Randelaber, stand die Königsferze, vom Felde hereingepflanzt. Hier blühten Anemonen, Butterblumen und Waldmaiglöckchen, die wilde Kalla und die dreiblättrige Feine. Es war ein schönheitsvoller Anblick.

Borne, an Draht gezogen, stand eine Reihe kleiner Birnbäume aus französischem Erdboden stammend. Sie bekamen viel Sonne und sorgfältige Pflege und brachten bald große saftige Früchte, wie das Land, woher sie kamen. An die Stelle der beiden alten, blätterlosen Bäume kam eine hohe Flaggenstange, an der der Danebrog wehte, und dicht daneben noch eine Stange, an der sich im Sommer und Herbst der Hopfen mit seinen duftenden Blütenolden emporrannte, im Winter aber, der alten Sitte gemäß, eine Hasergarbe aufgehängt wurde, damit die Vögel des Himmels zur frohen Weihnachtszeit Mahlzeit halten konnten.

„Der gute Larsen wird sentimental auf seine alten Tage!“ sagte die Herrschaft, „aber er ist treu und ergeben!“

Zu Neujahr brachte eines der illustrierten Blätter der Hauptstadt ein Bild des alten Herrensitges. Man sah die Flaggenstange und die andere mit der Hasergarbe für die Vögel des Himmels in der frohen Weihnachtszeit. In der Beschreibung stand besonders hervorgehoben, welch hübscher Gedanke es sei, die alte Sitte wieder aufzunehmen, es wäre dies aber so recht bezeichnend für das alte Gehöft.

„Alles, was Larsen tut,“ wird in den Himmel erhoben!“ sagte die Herrschaft, „er ist ein glücklicher Mann, wir müssen ja ordentlich stolz darauf sein, daß wir ihn haben.“

Aber sie waren gar nicht stolz darüber. Sie fühlten sich als Herrschaft, und daß sie ihm jeden Augenblick kündigen könnten, wenn sie wollten. Aber sie wollten nicht, denn sie waren ja gute Menschen und von der Sorte gibt es viele gute Menschen, und das ist erfreulich für einen jeden Larsen.

Ja, das ist die Geschichte vom „Gärtner und der Herrschaft“. Nun kannst Du darüber nachdenken.



Die Opfer der wilden Tiere in Indien. Im Jahre 1903 kamen 25 460 Menschen in Indien durch wilde Tiere um, davon weitaus die meisten durch giftige Schlangen, nämlich 23 164 Personen, und zwar am häufigsten durch den Biß der Brillenschlange. Die Tiger töteten 1046, die Wölfe 277, die Bären, Leoparden und Panther 973 Menschen, die Verluste an Hornvieh betrugen im vorigen Jahre 83 872 Stück. Mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der einzelnen wilden Tiere für das Vieh findet ein umgekehrtes Verhältnis statt wie gegenüber den Menschen, indem die Schlangen viel weniger Schaden unter dem Vieh stifteten als die fleischfressenden Raubtiere. Leoparden und Panther führten sich allein 38 211 Stück Vieh zu Gemüte, die Tiger nicht viel weniger, nämlich 30 555. Auf Wölfe entfielen 419, auf Bären 4000, auf Hyänen 2387 und auf Reptilien auch nur insgesamt 4000. Natürlich wird die Jagd auf diese Räuber nach Möglichkeit unterstützt. Im Laufe des Jahres 1903 waren 38 000 Flinten gegen sie mobil gemacht, und das Ergebnis war eine Beute von 14 983 Stück. Diese Zahl kamen 4413 erlegte Leoparden, 2373 Wölfe, 1331 Tiger, 707 Hyänen usw. In Indien ist danach also an eine Ausrottung der wilden Tiere noch nicht so bald zu denken, vielmehr wird jeder Viehhäber einer solchen Jagd noch auf lange Zeit hinaus Beschäftigung finden. Die Ziffern der durch die Raubtiere und Schlangen verursachten Verluste an Menschen und Vieh zeigen auch leider gar keine Abnahme von einem Jahr zum andern.

